**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

**Band:** 28 (1957)

**Heft:** 11

**Artikel:** Kleine Lebensweisheiten für jedermann

**Autor:** Gruber, Veronika / R.G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-809095

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Kleine Lebensweisheiten für jedermann

## Der Mensch ist keine Maschine

Wenn ich in Eile den Mantel vom Bügel reisse und anziehe, während ich aus der Tür stürze, um den Omnibus nicht zu verpassen, hilft es nichts, dass ich mich selber ermahne: Hetz dich nicht! Denn ich darf doch nicht zu spät kommen. Wenn ich mich spute, schaffe ich es vielleicht noch. Dass ich auch wieder im letzten Augenblick aufgehalten werden musste! Dieses Wettrennen bekommt meinem Herzen gar nicht.

Die allzu tüchtigen Männer, die sich fortgesetzt zuviel zumuten, werden jetzt immer häufiger im besten Alter plötzlich dahingerafft. Sie, die sich ihre Zeit immer knapp zumassen, haben auf einmal gar keine mehr. Wir beobachten es alle Tage, fast jeden Monat liegt ein schwarzumrandeter Brief auf unserem Tisch. Wieder einer. Aber gehen wir darum ruhiger und langsamer ans Werk? Die anfechtbare Behauptung, Zeit sei Geld, verleitet uns zu dem Wahn, wir könnten aus unserem Leben mehr herausholen, wenn wir keine Minute unausgenutzt liessen. Aber dabei kommt mehr Verdruss als Genuss heraus; denn es sind ja zumeist elende Kleinigkeiten, die uns zu ungesunder Beschleunigung antreiben. Die meisten Angelegenheiten, mit denen wir uns befassen, können ganz gut ein wenig warten. Wir sausen irgendwohin, um dann, wenn wir angelangt sind, herumzusitzen und die Stunden zu vertrödeln. Wenn wir uns etwas mehr Zeit gelassen hätten, wären wir auch noch zurecht gekommen. Manches, was sich übertrieben wichtig gibt, hätten wir ohne Schaden versäumen dürfen. Lohnt es sich denn, sich wegen einer blindwütigen Geschäftigkeit zu ereifern, die Nerven zu überspannen, das Herz zu überanstrengen und einen Zusammenbruch zu riskieren?

Unser Zeitalter ist nun einmal so, wird man einwenden. Der Beruf zwingt uns dazu, alles gleich zu tun. Wir dürfen nichts aufschieben, wenn wir nicht von anderen überflügelt werden wollen. Die Räder der Maschine müssen ineinanderfassen, wenn sie funktionieren soll. Eine zögernde oder nicht ganz pünktlich arbeitende Maschine stört den Betrieb. Ja, die Menschen werden immer mehr zu Rädchen, man wechselt sie aus, wenn sie nicht laufen, wie sie sollen. Die Maschine braucht nicht zu verschnaufen, sie überlegt nicht, sie rotiert. Wir bewundern ihre Perfektion, sie macht bald jede Verrichtung allein, man drückt auf einen Knopf oder auf einen Hebel, fertig.

*Aber der Mensch ist nicht aus Stahl,* und das immer schnellere Tempo wetzt ihn eben auch schneller ab; er braucht die Pause, er sollte in frischer Luft spazieren gehen, einen Baum betrachten, der seit dreihundert Jahren durch keinen Sturm umgeworfen worden ist, er sollte hören, dass das Rotkehlchen nie so schön sang wie heute. Statt dessen rast er von einer Veranstaltung zur andern und ist unzufrieden, wenn er das gesteckte Ziel nicht erreicht. Wie gemütlich muss das Leben vor der Erfindung der Motore, der Düsenflugzeuge, der drahtlosen Nachrichtenübermittlung gewesen sein. Der gehetzte Mensch kann von dem, was ihm auf den Fersen ist, an jeder Stelle der Erde eingeholt werden.

Wir haben die Technik nun einmal, und es nützt nichts, über sie zu seufzen. Aber weiter bringt sie uns nur, wenn sie uns dient. Wo sie uns beherrscht, wird sie unleidlich.

Wer mit der Zeit spekuliert, sollte sie sich so grosszügig zumessen, dass es nie auf eine Viertelstunde ankommt. So lässt sich mancher schöne Augenblick festhalten, die Gedanken können zu Ende gedacht und die Gespräche besinnlich geführt werden. Das Herz braucht nicht wild zu schlagen, und die Galle läuft nicht über. Nicht immer hängt es freilich von einem allein ab, ob man nicht doch unversehens aus seinem geruhsamen Trott herausgeschleudert wird und einen Dauerlauf machen muss, wo man lieber gemächlich dahinschlenderte. R. G.

## Dem anderen die Freude nicht verderben

«Jemandem eine *Freude verderben* ist ein grösseres Unrecht, als ihm eine handfeste Grobheit an den Kopf zu werfen», sagte mein Grossvater einmal, und ich bin bald darauf gekommen, wie recht er damit hatte. Hier ein paar Beispiele:

Ein kleiner Angestellter kommt eines Tages frohgelaunt nach Hause mit der erfreulichen Mitteilung: sein Chef hat überraschend eine Gehaltserhöhung bewilligt. Ueber die neue Höhe des monatlichen Einkommens aufgeklärt, bemerkt die Frau mit saurer Miene: «Nun, für die Adria-Reise, von der wir immer träumen, reicht es deshalb noch lange nicht». Der Mann schweigt. Und es wird den ganzen Abend kein Wort mehr gesprochen.

Peter hat seiner Mutter zum Geburtstag eine Schachtel gebastelt. Sie ist nicht besonders schön, zugegeben, aber der kleine Mann ist eben erst sieben. «Für deinen Schmuck, Mutti!» erklärt er strahlend. Die Mutter mimt Freude. Peter ist glückselig, aber nur so lange, bis er acht Tage später sein «Werk» zerknüllt im Papierkorb findet. «Ja, weisst du, ich kann nicht jedes unnütze Zeug aufheben», rechtfertigt sich die Mutter ungeduldig. Der Bub schleicht beschämt in seinen Spielwinkel zurück.

Kurt lernt in der Schule schwer, sehr zum Kummer seiner Mutter, einer Witwe. Knapp vor der Zeugnisverteilung trifft die Mutter eine Nachbarin, deren Sohn zufällig Vorzugsschüler ist. «Denken Sie, mein Kurt wird doch durchkommen», berichtet die Witwe der andern Mutter strahlend, «ich war soeben nachfragen». Darauf die Mutter des Vorzugsschülers: «Bin ich froh, dass ich keine Schulsorgen mit meinem Heinz habe! Aber mein Mann lernt auch jeden Abend mit ihm. Sie können sagen was sie wollen: So ein Bub braucht eine strenge Vaterhand, sonst geht es nicht». — «Ja, sicher», sagt die Witwe leise und geht traurig davon.

Ist es wirklich so schwer, einem Mitmenschen die Freude nicht zu verderben? Es bedarf doch manchmal nur einiger zustimmender Worte, und die Freude des andern ist nicht nur gerettet, sie wird sogar verdoppelt. Veronika Gruber, gz.